

Das Wissen auch anwenden

Hochkarätiges ESB-Wirtschaftsforum diskutierte über Innovationsflucht

REUTLINGEN (mar). Prominenz aus Wirtschaft und Politik diskutierte am Donnerstag beim 10. Wirtschaftsforum der European School of Business (ESB) auf dem Hobbuch-Campus über „Innovationsflucht“.

„Denker sucht Macher – Gründe und Maßnahmen gegen eine zunehmende Innovationsflucht aus Deutschland“ lautete das Thema. Ex-Bildungsministerin Ministerin Edelgard Bulmahn belegte ihr Verständnis von Innovation mit einem Goethe-Zitat: „Es ist nicht genug zu wissen, man muss es auch anwenden können. Es ist nicht genug zu wollen, man muss es auch tun.“ Die Stärken des Landes, etwa in der Nanotechnologie, müssten mit neuen Gebieten vernetzt werden. Deutschland sei Exportweltmeister und werde es bleiben, wenn Ideen umgesetzt würden, so die jetzige Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Wirtschaft und Technologie.

Auch Dr. Bernd Bohr, Geschäftsführer der Robert Bosch GmbH, gab sich vorsichtig optimistisch.

Deutschland liege in forschungintensiven Branchen wie Automobilbau noch vorn. Die enge Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Universitäten sowie die politische Stabilität mache das Land immer noch attraktiv. Aber: „Deutschland muss seine Kräfte anstrengen.“

Ein Problem nannte Prof. Norbert Walter, Chefvolkswirt der Deutschen Bank: Hierzulande sei der Denker immer angesehen, der Kaufmann dagegen nicht. Was in der Vergangenheit an Kompetenzen entwickelt worden sei, sie nicht in Geschäftsmodelle umgesetzt werden. Um Spitze zu bleiben, müsse sich das Bildungssystem ändern, vor allem die Bereitschaft der Bildungsbürger, Nachwuchs zu haben.

Am Menschen machte auch Prof. Max Syrbe, Vorsitzender des Kuratoriums der Steinbeis-Stiftung, Innovation fest. Jedermann müsse Innovationsprozesse fördern, der Staat unternehmerische Eigeninitiative fördern. Jeder Einzelne, wandte sich Syrbe an die studentischen Zuhörer, solle sich fragen, welchen Beitrag dazu er eingeplant habe.

Georg List von der Unternehmensberatung Booz Allen Hamilton und Andreas Kochhäuser, Partner

der Gesellschaft 3i für Industriebeteiligung, nannten Zahlen: Entwicklungsländer wie China und Indien würden mit 20 Prozent wachsen, hierzulande seien es sechs Prozent. Kochhäuser beklagte die mangelnde Bereitschaft junger Leute, Unternehmen zu gründen. Allein in Texas werde mehr in junge Firmen investiert als in ganz Deutschland.

Einig waren sich die Diskutanten, dass es eine positive Entwicklung in Wirtschaft und Innovationen nur geben könne, wenn Bildungschancen für Kinder und junge Leute verbessert würden. Über den Weg dorthin gab es unterschiedliche Ansichten: Walter plädierte für Elite-Unis und dafür, Institutionen wie die Alexander von Humboldt-Stiftung als Aushängeschild für Innovation auszubauen. Dem widersprach Bohr: Er halte das breit gefächerte deutsche System für besser oder zumindest für gleichwertig.

Vor die Frage nach der richtigen Ausbildung stellte Walter eine andere: „Wir brauchen zuerst junge Männer, die partnerschaftsfähig sind“ – mit durchschnittlich 1,3 Kindern pro möglicher Mutter liege Deutschland weit hinter Konkurrenten wie Frankreich oder USA.